

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

33 (8.2.1934)

Die Ereignisse der letzten Jahrzehnte haben mit erschreckender Deutlichkeit gezeigt, daß erstens die natürliche und mithin raffische bedingte Führung der Nation auf dem Gebiete der politischen Gestaltung unseres Lebens mehr und mehr zurücktrat gegenüber den Einflüssen einer aus ganz anderen Bedingungen erwachsenen bürgerlichen Gesellschaft. Ihrer Erziehung liegen zum größten Teil ökonomische Gründe zugrunde. Diese an der eigenen Bewegung oft selbst zweifelnde Gesellschaftsrichtung mußte aberwärtig die Gewalt über die Massen des Volkes verlieren. Denn wenn diese Schicht ihre Unfähigkeit selbst auch nicht bewußt erkennt, so fühlt sie aber der primitive Mensch um so instinktiiver den Verlust einer innerlich berechtigten Führung des Volkes für sich nach kurzer Zeit zum Verlust der engeren weltanschaulichen Gelehrte. Es ist aber bei der Dauer unmöglich, ein Volk oder gar einen Staat erfolgreich zu führen, wenn nicht über die we entlichsten dieser Gemeinschaft zugrunde liegenden Lebensgeheimnisse eine einmütige Auffassung herrscht. Es ist undenkbar, ein Volk führen zu wollen, das zu den primitivsten Erfordernissen der Lebens keine einheitliche Stellung mehr aufzubringen vermag. Nicht nur auf dem Gebiete der Wirtschaft, sondern noch viel mehr auf dem Gebiete der öffentlichen Moral, der allgemeinen Kultur und zusammen auf dem Gebiete der Politik muß ein Volk wenigstens in großen Zügen von gleichmäßigen Auffassungen beherrscht sein. Wie soll ein Volk zu Leistungen für die Aufrechterhaltung seiner Freiheit und Unabhängigkeit begeistert werden können, wenn es in großen Teilen an diese Ideale einfach nicht mehr glaubt! Wie will man ein Reich verteidigen, wenn schon bei vielen Millionen der Begriff der Vaterlandsliebe nicht nur entartet ist, sondern abgelöst erscheint von internationalen Vorstellungen und Bindungen? Wie will man Soldaten erziehen, wenn der Mut nicht mehr als eine Tugend und die Feigheit nicht mehr als Laster gilt? Wie will man ein höheres wirtschaftliches Leben garantieren, wenn über die primitivsten Begriffe von Mein und Dein keine einheitliche Vorstellung zu erzielen ist? Wie glaubt man eine Justiz walten lassen zu können, wenn das größte Verbrechen, nämlich der Verrat an Volk und Reich, ungestraft zum politischen Ideal getempelt werden kann und die Treue zu beiden als reaktionäre und klassenmäßig bestimmte Dummheit gelten darf? Wie will man sich von einer Moral leiten, wenn man alle Grundlagen dieser Moral von vornherein leugnet und ihr die Weisheit der Nation entzweiet hat?

Die Vergangenheit hat uns eindeutig gezeigt, daß auch die ständige Geschäftigkeit einer Staatsführung versagen muß, wenn auf solche Weise alle Grundlagen des Gemeinschaftslebens einmal ausgehöhlet oder bereits schon zusammengebrochen sind. Daraus ergibt sich aber auch in äußerster Klarheit das, was in der Zukunft zu geschehen hat:

1. Die Aufrichtung einer wirklich beruflichen Führung des Volkes, und

2. Die Wiederherstellung solcher Grundlagen für unser Gemeinschaftsleben, die nach menschlicher Erfahrung bisher noch immer die Voraussetzung für die Größe der Völker und Reiche waren.

Indem die nationalsozialistische Bewegung diese Aufgabe löst, nimmt sie den Kampf auf gegen eine ganze Welt falscher oder schlechter Vorstellungen sowie ihrer Auswirkungen zugunsten einer Welt anderer Auffassungen, die ewig gültig waren und damit stets jung sein werden. Was hätte es aber für einen Sinn eine solche Arbeit für die Zukunft der Nation zu beginnen, wenn sie nicht in erster Linie die Jugend des Volkes für diese neue Welt zu gewinnen vermag. Der Appell des idealistischen Opfers für die Volksgemeinschaft findet bei ihr, sofern die natürlich angelegte Überzeugung gegeben ist, am ehesten Gehör. Denn sie ist noch nicht erlöst unter der Last einer nur zu leicht die Stimme des gesunden Instinkts überwachenden Scheinbildung oder den Scheinargumenten einer sogenannten wirtschaftlichen Vernunft. Und wenn überhaupt die Erziehung noch etwas tun kann zur besseren Formung und zur Stärkung des Menschen, dann ebenfalls am ehesten in diesem jugendlichen Alter. Gerade deshalb richtet der Nationalsozialismus an die Jugend seinen schärfsten und eindringlichsten Appell. So wie aus ihr die späteren Berufsgruppen des Volkes erwachsen, die Führung aller verschiedenen Gebieten des Lebens einnehmend, so muß sie auch der Nation in einer Auslese fähigen und geeigneten Menschentum die natürlich erlesene und damit bestimmte politische Führung sicherstellen helfen. Sie muß vor allem zwei Grundwahrheiten erkennen:

1. Die politische Führung einer Nation muß die wesentliche Unterscheidung vom übrigen Volk nicht in einem höheren Genus suchen, sondern in einer härteren Selbstsucht. Sie muß begreifen, daß sie nur das, was sie vom primitiven Menschen abhebt, über ihn erhebt. Sie muß aber wissen, daß nur das, was das Volk mit Recht als über ihm stehend empfindet, auch auf die Dauer als über ihm stehend anerkannt wird. Wer selbst Sklave ist der primitivsten leiblichen Bedürfnisse, kann auf die Dauer kein Herr sein über die abgehorenen Sklaven. Wer selbst disziplin- und

zuchtlos ist, wird niemals auf die Dauer Führer sein einer innerlich nach einem festen Halt suchenden und strebenden Menschheit. Der Primitive wird kein Verständnis besitzen für die Bedürfnisse des Geistes, allem er neidet sie niemand. Alle die Millionen kleiner und schwer arbeitender Mitbürger eines Volkes verlangen nicht, daß der Weise sich ihrem Wissen anpaßt oder der zur Kunst Begnadete mit ihrer Kultur vorlieb nimmt. Sie können ihn immer das Seine allein sie verlangen mit Recht, daß ihnen für ihre Mitarbeit an der Gemeinschaft das gegeben wird, was ihrer Wesens ist. Und daher muß eine wahrhaft überlegene Führung einer politischen Nation innerlich erfüllt sein von einem hohen sozialen Verständnis. Sie muß wissen, daß sie, indem sie die breiten Masse eines Volkes das zum täglichen Leben Notwendige in weitestem Umfang gibt, der Gemeinschaft eine hohe innerliche Festigkeit verleiht. Alles, was an Menschenwerken schön ist an dieser Welt, verdankt seine Entstehung und Vollendung dem Zusammenwirken intuitiver geistiger Erfindung und gestaltender Kraft. Diese Vermählung aber wird auf die Dauer nur dann erreicht erhalten werden können, wenn die Kraft den Geist respektiert und der Geist einseitig die Kraft fördert. (Beifall.) Die deutsche Jugend studiert heute bis heute in allen Zeiten großer nationaler Bewegungen, lebendigen Anteil nehmend, in den vordersten Reihen mitgekämpft. Der Kampf der nationalsozialistischen Bewegung für die Organisation der neuen Führung in unserem Volke sowie für die Erziehung der

vührung zum Volk und des Volkes zur Führung, für das tüchtigste gegenseitige Verständnis von Geist und Kraft und die treue Brüderlichkeit der Repräsentanten, der Arbeiter der Straße und der Faust ist so gewaltig schön und erhaben, daß die Jugend der Nation in ihm ihre höchste, in die Zukunft weisende Lebensaufgabe sehen muß. Vierzehn Jahre lang kämpfte die Nationalsozialistische Partei in Deutschland um die Macht, und sie, die aus nichts ihren Weg begann, konnte nach einer so kurzen Spanne Zeit das Deutsche Reich erobern. Ein Jahr lang führte diese Bewegung nun Deutschland, und in knapp zwölf Monaten gewann sie sich das deutsche Volk. Wenn die deutsche Jugend den Sinn dieser gewaltigen Tatsache richtig erfährt und sich ihm zu eigen macht, dann wird in ihr vereint dem deutschen Volk eine Kraft gegeben werden, die das Leid und die Bitternis vieler Jahrhunderte löshen wird.

Sie, meine jungen Freunde, die Sie das Glück besitzen, an einer großen geschichtlichen Wende der deutschen Nation als lebendige Zeugen teilnehmen zu dürfen, werden dereinst dann Zeugen sein des inneren Glücks, das jedem Volke zuteil wird, dem es vergönnt ist, in Frieden und Freiheit die Kraft seines Geistes und seines Körpers arbeiten zu lassen, nicht nur zur Erhaltung des Lebens, sondern auch an den Werken einer wahrhaft unsterblichen Kultur. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Verfassung der Deutschen Studentenschaft

Berlin, 7. Febr. Bei der Verlesung der Verfassung der Deutschen Studentenschaft in der Berliner Philharmonie hielt Reichsinnenminister Dr. Frick eine Rede, in der er u. a. ausführte:

Die deutschen Studenten der Hochschule im gesamten geschlossenen deutschen Sprachgebiet sind in der Deutschen Studentenschaft die deutschen Studierenden der Fachschulen in der Deutschen Fachschulenschaft zusammengeschlossen. Deutsche Studentenschaft und Deutsche Fachschulenschaft bilden zusammen die Reichsstudentenschaft der Studierenden an den Hoch- und Fachschulen. Deutsche Studentenschaft, Deutsche Fachschulenschaft und Reichsstudentenschaft der Studierenden erhalten jede eine besondere Verfassung. Die drei Verfassungen sind ein einheitliches Werk. Alle Bestimmungen dieser Verfassungen dienen der einheitlichen Aufgabe, die den Studierenden der Hoch- und Fachschulen gestellt ist. Die Verfassung der Deutschen Studentenschaft bestimmt diese Aufgabe wie folgt:

Die Deutsche Studentenschaft ist die Vertretung der Gesamtheit der Studenten. Sie steht dafür ein, daß die Studenten ihre Pflichten in Hochschule, Volk und Staat erfüllen. Vor allem hat sie die Studenten durch die Verpflichtung zum SA-Dienst im Arbeitsdienst und durch politische Schulung zu wehrbewußter und wehrhaften deutschen Männern und zum verantwortungsbereiten, selbstlosen Dienst in Volk und Staat zu erziehen. Durch lebendige Mitarbeit an den Aufgaben der Hochschule sichert sie die unumgängliche Verbundenheit von Volk und Hochschule und einer im Volke wurzelnden Nachwuchs. Sie verbindet die deutschen Studenten im Reich und jenseits der Grenzen untereinander und pflegt würdige Beziehungen zu den Studenten der ausländischen Hochschulen. Die Erziehung zur Wehrhaftigkeit liegt bei den SA-Hochschulämtern. Die politische Erziehung innerhalb der Deutschen Studentenschaft ist dem Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund anvertraut. Im Rahmen ihrer Aufgabe verwaltet und verantwortet die Deutsche Studentenschaft ihre Angelegenheiten selbst. Unter Ausschluß jeder, auch bekenntnismäßiger Sondernung, wahrt sie die Einheit und Geschlossenheit der studentischen Arbeit.

Wenn ich als der Reichsinnenminister den Studenten diese Verfassung verleihe, so geschieht das nicht, um die Studentenschaften zu verstaatlichen. Eine Eingliederung der Studenten in den staatsrechtlichen Aufbau würde weder der Geschichte deutscher Studententum noch den Grundlagen des Nationalsozialismus entsprechen. Wenn die Verfassungen von Reich wegen erlassen werden, so soll damit der Studentenschaft und der Fachschulenschaft vom Reich aus der Raum und Rahmen gesichert werden, innerhalb dessen sie in eigener Verantwortung ihre Angelegenheiten selbst verwaltet.

Wenn ich durch den Erlaß von Reich wegen ausgedrückt werden, daß diese Selbstverwaltung der Studierenden nicht um ihrer selbst willen, sondern um der höchsten Ziele von Volk und Reich willen besteht. Die Aufgabe der Studentenschaft besteht darin, die ständige Gefahr der Absonderung des Studenten vom Volk zu überwinden. Sie soll ihm immer wieder zeigen, daß die Hochschule keine in sich geschlossene, auf sich selber beruhende Welt ist und daß er sich für sein künftiges Wirken im Volk nur durch tauglich machen kann, daß er während des Studiums die

ganze Wette und Tiefe des Volkes miterlebt.

Die schwerste Aufgabe und die höchste Verantwortung trägt nach der Verfassung der Reichsstudentenschaft der Studierende an den Hoch- und Fachschulen. Er muß die lebendige, kraftvolle Einheit und Geschlossenheit aller Arbeit der Studierenden verbürgen. Er muß diese Arbeit ins Ganze des Volkes einfügen und aus den Kräften der nationalsozialistischen Bewegung vorwärts treiben. Wenn ich den Parteigenossen Dr. Oskar Stäbel zum Reichsstudentenschaftsführer ernenne, so tue ich das, weil ich in seiner Person die Eigenschaften vereint sehe, die für die hohe Aufgabe und Verantwortung vorausgesetzt werden müssen: Kampfergeist der Bewegung, SA-mäßige Haltung, frontsoldatischen Sinn, Führungskraft in Jugend- und Jungmannschaft und opferbereite Volkswidmung.

In seine Hände lege ich daher die Verfassungen der Reichsstudentenschaft der Studierenden, der Deutschen Studentenschaft und der Deutschen Fachschulenschaft in dem Vertrauen, daß er diese Verfassungen wahren und erfüllen werde in Treue zum Führer, zum Besten der studentischen Jugend, zum Heil von Volk und Reich!

Wortlaut der studentischen Verfassung

Berlin, 7. Febr. Die Verfassung der Reichsstudentenschaft der Studierenden an den Hoch- und Fachschulen, die Reichsinnenminister Dr. Frick verkündet, hat folgenden Wortlaut:

Ich gebe der Reichsstudentenschaft der Studierenden an den deutschen Hoch- und Fachschulen diese Verfassung.

Stück 1. Die Deutsche Studentenschaft und die Deutsche Fachschulenschaft bilden zusammen die Reichsstudentenschaft der Studierenden an den deutschen Hoch- und Fachschulen.

Stück 2. Der Reichsstudentenschaftsführer wird vom Reichsminister des Innern ernannt.

Stück 3. Die Reichsstudentenschaft verbindet die Deutsche Studentenschaft und die Deutsche Fachschulenschaft zur Zusammenarbeit in den gemeinsamen Aufgaben. Die Formen der Zusammenarbeit bestimmt der Reichsstudentenschaftsführer. Die Reichsstudentenschaft der Studierenden und der Deutschen Fachschulenschaft stehen ihm für seine Aufgaben zur Verfügung. Er kann ihnen besondere Aufträge erteilen. Die Ausführung der gemeinsamen Aufgaben ist ausschließlich Sache der Deutschen Studentenschaft und der Deutschen Fachschulenschaft.

Der Reichsstudentenschaftsführer hat das Recht, an allen Veranlassungen der Deutschen Studentenschaft und der Deutschen Fachschulenschaft teilzunehmen; er ist zu ihnen einzuladen.

Stück 4. Nach vollzogenem Aufbau erläßt der Reichsminister des Innern die endgültige Verfassung auf Vorschlag des Reichsstudentenschaftsführers.



Der Weg in den neuen Tag. Roman von Helma von Helldermann. Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale).

Aber der Chauffeur, der an der Schwelle gezeugt, trat vor und bejahte des Arztes Frage. „Sie haben ihn gleich festgenommen und eben der Polizei übergeben“, meldete er mit erstem Gesicht. „Es war einer von den Fremden, die vor drei Wochen im Dorf gemietet hatten — das ganze Pack wurde aufgeladen! Unsere Leute sind ganz ras dem Häuschen vor Blut und vor Angst. Sie glauben doch, die gnädige Frau sei erschossen worden, und ich ließ sie dabei, als sie mich eben fragten. Daß sie nur ruhig jappeln, das geschieht ihnen ganz recht. Und sie sind alle wieder an die Arbeit gegangen“, schloß er triumphierend. Die Verwundete, die alles gehört, lächelte mit nassen Augen. So waren doch nicht alle unrein gewesen, die Bitterkeit blieb Magnus erspart. Magnus — ihr Herz wiederholte seinen Namen immer wieder wie ein Gebet.

Sechsbunddreißigtes Kapitel.

So wandelte sich alle Not und Unruhe zum Segen für zwei Menschen, die, füreinander bestimmt, nun endlich zueinander gefunden.

Ernüchtert durch den großen Schrecken, befreit von den Hezereien der fremden Genossen, nahm die gesamte Arbeit in vollem Umfang wieder auf, dankbar, daß alles so glimpflich abgelaufen. Und in der tiefen Freude seines Herzens gewährte Steinherr unter Verzicht auf einen Teil seines Vermögens ihnen freiwillig, was er sich nicht hatte abzwängen lassen: eine allgemeine Gesundheitsaufbesserung nebst stattlichem Zuschuß für die Wohlfahrtskasse, was die gute Stimmung beträchtlich erhöhte und

das alte Band freundlicher Beziehungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern aufs neue und diesmal unzerbrechbar festigte.

Auch für Wera gab es eine stille Überraschung. Als sie nach Wochen am Arm ihres Mannes an einem linden Maiabend langsam durch die verträumte, blütenduftende Stille des alten Parks ging, lenkte er ihre Schritte zu dem kleinen Gartenhäuschen, das sie lange nicht besucht. Nur mit Mühe unterdrückte sie einen erschütternden Ausruf — es war abgerissen worden. An seiner Stelle wölbte sich eine luftige Halle aus hellem Gestein, zu dessen Füßen Rosen gepflanzt worden waren.

„Was wird alles von Rosen überrant sein“, lächelte Steinherr, sich an der geheimen Verästelung seiner jungen Frau weidend. „Weißt du, was diese Halle werden soll?“ Ein hummes Verneinen.

„Die Ruhestätte für Georg von Vandro“, sagte er leise und zog die garte Gestalt an seiner Seite fest an sich, „dem wir beide unbegrenzte Dankbarkeit schulden und der in unseren Herzen leben wird, solange wir atmen.“

Mit jäher Bewegung fuhr Wera herum. „Magnus — das war ja ein Herzenswunsch von mir! Wie soll ich dir nur danken?“ Durch einen Tränenfächer lächelte sie zu ihm empor, in diesem Lächeln eine Welt von hingebungs-voller Liebe verströmend.

Georg, der ewig Unvergessene, der Gültige. — Nun wußte sie, daß Gott ihn ihr gesandt hatte als Ersatz für Mutter und Bruder. Die gärtliche Neigung zu ihm hatte die tiefsten Gründe ihres Frauentums nicht berührt, die waren zu selbiger Fülle erwacht und erblüht unter dem Kuß des Mannes, der sie erst ganz zum Weibe gemacht: Magnus Steinherr, in dessen starke Hand der Sterbende mit hellheiserem Blick die ihre gelegt.

Sie reichte sich, berührte mit den Lippen seine Wange, die sich, herabneigend, gegen die ihre schmiegte. „Wie wunderbar ist das doch, daß wir beide uns durch diesen prachtvollen Menschen gefunden haben!“ sagte er vonsonnen. „Die allererste Ahnung von der Süßigkeit der Liebe hat mir die Begegnung mit einem kleinen,

blonden Prinzlein in weißem Kleidchen geschenkt, dem Prinzlein, das durchaus nicht 'bitte' sagen wollte zu dem garstigen Bauernbub, der sie so erschreckt.“ Er hatte sie an beiden Armen ergriffen und lachte mit tiefer Zärtlichkeit in den blickenden Augen die schöne Frau an. „Und nun hat der Hans im Glück keine Königin gefreit!“ „Und das böse Prinzlein seinen Meister gefunden“, lächelte die also Befragene schelmisch, „und 'bitte' sagen kann es jetzt auch: bitte, bitte, bitte —“

Steinherr bückte sich und verschloß den holden Mund mit einem langen Kuß. „Gibt dann beifall über die rote Narbe, die wie ein seiner Blutstreifen auf der weißen Stirn brannte. „Lut sie noch weh, Geliebtes?“

Da hob die Frau das Haupt. „Nichts spüre ich, Magnus, außer dem unermeßlichen Glück deiner Nähe, dem Glück, das tief und rein ist, weil wir wissen, daß Georg es segnet.“

Eng umschlungen schritten sie beide glückselig durch den stillen Abendfrieden dem Hause zu.

— Ende —

Humoristisches.

Ein Satz mit „wahnsinnig“.

Nachdem der Lehrer den Schülern einen langen Vortrag über Wahnsinn und seine Begleiterscheinungen gehalten hatte, fragte er, um sich zu überzeugen, ob sie seine Ausführungen auch verstanden hätten: „Nun, wer kann mir einen Satz mit 'wahnsinnig' sagen?“ „Fritz Schulze erhebt sich sofort und schreut in die Klasse: 'Wah' Se nich jestern in de Kirch' jowegen, Herr Lehrer?“

Plianissimo.

Minna hat ein Konzertbillet geschenkt bekommen. Als sie von der Veranstaltung nach Hause kommt, wird sie gefragt, wie es ihr gefallen hat. „Oh, sehr schön!“ sagt sie. „Woh! zulegt hat der Geiger so leise gespielt. Es soll sich an seiner Violine 'ne Sardine gequackelt haben.“